

Evangelisch-methodistische Kirche  
Bezirk Annaberg-Buchholz  
Sonntag 04. Juli 2010 (5. Stg. n. Trinitatis)  
Predigtwort: 1 Korinther 1, 18-25  
**Lass mir dich**



Stimmen

„Kreuze beten wir nicht an und wünschen wir nicht.“ (Octavius, Zitat PTh 2004/5, 375).

„Gott aber kann nur in Kreuz und Leiden gefunden werden... Denn da die Menschen die Erkenntnis Gotte auf Grund seiner Werke missbrauchen, wollte wiederum Gott, dass er aus den Leiden erkannt werde und wollte darum solche Weisheit des Unsichtbaren durch eine Weisheit des Sichtbaren verwerfen, auf dass so die, die Gott nicht verehrten, wie er in seinem Werk offenbar wird, ihn verehren sollen als den, der in den Leiden verborgen ist, wie es 1. Kor. 1, 21 heißt“ (Martin Luther, Heidelberger Disputation, Zitat aa0 376).

„Der Theologe des Ruhmes nennt das Schlechte gut und das Gute schlecht, der Theologe des Kreuzes sagt das, was Sache ist“ (Martin Luther, aa0, 21. These, WA 1, 362).

„Alles Gute ist im Kreuz und unter dem Kreuz verborgen, deshalb ist es auch nirgendwo anders zu suchen oder zu verstehen als unter dem Kreuz. So finde jedenfalls ich mit meiner geringen Einsicht nichts in der Schrift als ‚Jesus Christus, und zwar als den Gekreuzigten‘. (1 Kor 2, 2). Jesus Christus ist gewiss all das Gute, das den gerechten in der Schrift zuteil wird, wie Freude, Hoffnung, Ehre, Tugend und Weisheit. Aber er ist der Gekreuzigte, darum ‚freuen sich‘ in ihm nur diejenigen, ‚die hoffen‘ und ihn ‚leiben‘ und an sich verzweifeln und ihren Namen hassen“ (Martin Luther, Corrolarium zu Psalm 5, 12 1516/17 – AWA1/I.,551f.)

Mir willst du zum Gotte machen / Solch ein Jammerbild am Holze!“ (Johann Wolfgang von Goethe, West-Östlicher Divan, Zitat aa0).

„Die abendländische Geschichte wurde seit dem 4. Jahrhundert so allumfassend von der christlichen Tradition über dacht (und oft auch nur überdeckt!), dass der Widerspruch gegen das Kreuz bis in die letzten Jahrzehnte hinein verstumme“ (Werner Meyer, Der 1 Korintherbrief, Prophezei Teil 1, 58, o.J.)

„Man kann falsch vom Kreuz reden, dann ist es sicher falsch; man kann aber auch richtig von ihm reden, dann ist es sicher richtig; redet man aber schließlich sehr richtig von ihm, dann ist die Entleerung des Kreuzes perfekt“ (Günter Bader).

„Das Kreuz muss das ganze Wesen der Gemeinde prägen. Nur im Wagnis der Schwachheit und Wehrlosigkeit, der leidenden Liebe zu einer verlorenen Welt, die diese Liebe mit Spott, Ablehnung und Hass erwidert, wird die Gemeinde sieghaft sein. Und alle Verkündigung muss in der ‚Torheit der Botschaft‘ bleiben, die Gott selbst als den einzigen Weg zur Rettung von Menschen gewählt hat“ (Werner de Boor, WStB 1 Korinther, 46f.).

Liebe Gemeinde,

„Kein anderes Evangelium“ – so lautete das Motto, unter dem sich evangelische Christen in den 60-iger Jahren sammelten. Es geschah in Abwehr der sog. „modernen Theologie“, die vor allem mit dem Namen des Marburger Neutestamentlers Rudolf Bultmann in Verbindung gebracht

wurde. Als Jugendlicher hat mich diese Auseinandersetzung sehr bewegt. Als ich mit einem Klassenkameraden einmal bei einem luth. Pfarrer im Arbeitszimmer war und den Kommentar zu Johannes von Bultmann sah, war der Pfarrer für mich gleich „hinten runter“. Was mich freilich damals schon nachdenklich gemacht hat, war die Bemerkung von Pfarrer Wilhelm Busch, Essen, leider seien die frommen Geschwister in ihrem Ton sehr rüde, was man wiederum von den sog. „Modernen“ nicht sagen muss.

Inzwischen habe ich lernen dürfen, dass Parolen und Worte noch längst nicht sagen, dass es Menschen, die sich für die Bibel stark machen, wirklich um das Evangelium geht. So einfach ist das nicht und es bedurfte nach Paulus schon eines Martin Luther, die Dinge wieder vom Kopf auf die Füße zu stellen (siehe die Zitate oben!). Dieser Prozess dauert an, denn die Gefahr, dass wir aus dem Evangelium doch wieder ein Gesetz, nun aber nicht das Gesetz Christi, sondern ein Gesetz, mit dem wir uns selber ins rechte Licht setzen wollen und auch setzen, statt Jesus als unseren Herrn zu bekennen, ist aktuell. Und das ist schließlich unser Leben, wenn er sich zu uns bekennt. Wen bekennen wir da und wer bekennt sich zu uns? Paulus schreibt: **„... wir aber predigen den gekreuzigten Christus“**. nachdem er wenige Worte vorher unterstrichen hat: *„Denn Christus hat mich nicht gesandt zu taufen, sondern das Evangelium zu predigen – nicht mit klugen Worten, damit nicht das Kreuz zunichte werde“* (1, 23a.17).

## I.

Jesus Christus ist der gehorsame Sohn Gottes von dem der Vater selbst sagt, er ist mein lieber Sohn. Daher bekennen wir mit der ganzen Christenheit seit alters, und das heißt auch dass wir unser Handeln von daher bestimmen lassen, dass in Jesus die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt, dass, wer Jesus sieht, sieht auch den Vater und wenn wir Jesus ehren, ehren wir den Vater. Wir rufen den Namen Jesu an, auch mit den Worten von Thomas, *„Mein Herr und mein Gott“* (Joh 20,28), wir beten im Namen Jesu zum Vater und wissen uns erhört. Im 2. Clemensbrief, einer der ältesten uns bekannten Predigten (um 150) lesen wir: „Brüder, wir müssen von Jesus Christus so denken, wie von Gott, wie von dem Richter der Lebendigen und Toten. Denn wir dürfen nicht gering denken von unserer Errettung. Würden wir gering von ihm denken, dann würde das heißen, dass wir nur Geringes zu empfangen hoffen... dass wir nicht wissen, woher und von wem und wozu wir berufen sind.“

Es ist der Mensch Jesus, der als „Sohn Davids“, als „Kyrios“, als Menschensohn und als Sohn Gottes inmitten seiner Gemeinde angebetet wird. Wir tun es. Und wenn wir im Neuen Testament lesen, dem Zeugnis der Apostel und Propheten glauben, dann sehen wir Jesus, den Sohn des lebendigen Gottes doch ganz bei uns, als wahren Menschen. So ist Jesus an den Jordan zu Johannes gekommen, um sich taufen zu lassen, so hat er sich in der Versuchung gerade als der Heilige Gottes nicht zu einer Macht - und Wunderdemonstration bewegen lassen (wie das ja von den Wundermännern jener Zeit – wirklich nur jener?!- erwartet wurde). Auch in Gethsemane ist er auf dem Weg des Gehorsams geblieben und hat seinen Willen, der immer eins war und ist mit dem des Vaters doch von diesem unterschieden und gebetet: *„Nicht was ich will, sondern was du willst, geschehe“* (Mt 26,39). Er hat seine Jünger zu Tisch gebeten und bedient, ja, er band sich die Schürze um und wusch ihnen die Füße. Er bekannte, dass der Vater größer ist, dessen Ehre er allein suchte in ganzem Gehorsam und Erfüllung des Gebotes.

So lebte Jesus, geboren als ein Menschenkind in Bethlehem, dessen erste Ruhestätte eine Krippe war. So musste er mit seinen Eltern nach Ägypten fliehen und zeitlebens war er ohne das, was wir ein sicheres zu Hause nennen. Jesus hat gelitten und ist versucht worden, sie haben ihn verachtet, einen Fresser und Weinsäufer gar geschimpft als Geselle von Zöllnern und Sündern. Man beschuldigte ihn der Gotteslästerung und der Übertretung des heiligsten Gebotes. Am Kreuz brachten sie Jesus um. Und doch war dieser Weg Jesu nicht sein Schicksal,

sondern seine Sendung, sein Wille, sein Gehorsam in völliger Übereinstimmung mit dem Willen des Vaters. Dieser Mann Jesus, er, das fleischgewordene Gotteswort, war ein jüdischer Mensch und sein Leben war, blieb und ist in alle Ewigkeit mit diesem Volk verwoben, zu unserem Heil, denn das Heil kommt von den Juden, unser Herr Jesus, so hat Martin Luther ja eine Schrift genannt, ist ein geborener Jude. Seine Geschichte ist die Heilsgeschichte für uns alle, in deren Mitte die Passionsgeschichte, sein Leiden für uns steht und seine Auferstehung, mit der er Tod, Teufel und Hölle überwunden hat und uns das ewige Leben schenkt. Ich erlaube mir hier einen kleinen Abschnitt aus der KD von Karl Barth einzufügen für die L e s e r der Predigt: „Dass also nach dem einmütigen Zeugnis des Neuen Testaments in dem Menschen Jesus von Nazareth... der allen Menschen, dem ganzen Kosmos gegenüber qualitativ Andere, Überlegene, Majestätische, auf dem Plan ist, dass seine Freunde und seine Feinde und die, denen er gleichgültig ist, dass alle Menschen aller Zeiten und Zonen es in ihm faktisch mit Gott zu tun haben, das ist wieder nach dem einmütigen Zeugnis des Neuen Testaments das Geheimnis seiner Existenz. Will sagen: das ist wahr, aber in Verborgenheit, in einer unerwarteten, in einer allen allgemeinen und auch allen sonst wie konkret überlieferten Gottesbegriffen neuen, ja widersprechenden Weise und insofern in U n k e n n t l i c h k e i t. Der Allmächtige existiert, redet und handelt ja hier in Gestalt eines Schwachen, eines Ohnmächtigen, der Ewige nur allzu zeitlich als ein Vergehender, der Höchste in tiefster Niedrigkeit; der Heilige steht hier an der Stelle und unter der Anklage eines Sünders wie alle anderen Sünder; der Herrliche ist hier bedeckt mit Unehre, der unaufhebbar Lebendige ist hier dem Tod verfallen, der Schöpfer unterworfen und erlegen dem Zugriff des Nichtigen, kurz: der Herr ein Knecht, ein Sklave. Und das Alles ist nicht zufällig so, könnte nicht auch anders sein“ (StA Bd. 21, 192).

So hat Jesus gelebt, so ist der lebendige Gott unter uns gewesen und hat seinen Weg im Gehorsam vollendet. Mir ist es ganz deutlich, dass er dieses Geheimnis seines Lebens bewusst gelebt hat und darum von sich selber auf den Vater verwiesen hat, als der eben gehorsame Mensch und dass es der Heilige Geist allein Menschen offenbaren konnte und sollte, wer Jesus ist. Wir denken an das Bekenntnis des Petrus und das Urteil Jesu, dass der Vater dem Jünger gezeigt hat, dass Jesus der Christus, der Gesalbte Gottes ist. Unter allen Umständen hielt Jesus fest an seiner Menschwerdung als der Knecht Gottes, von dem Jesaja redete. Ihn hat der Vater auferweckt und zum Herrn und Heiland aller Menschen gemacht, ihm alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben, ihm, der das Haupt der Gemeinde ist und auf den wir warten als Richter und Vollender, der uns die Wohnung beim Vater bereitet hat und das ewige Leben schenkt.

Wenn ich eben Petrus erwähnte mit seinem Bekenntnis zu Jesus unter Hinweis darauf, dass nach Jesu eigenen Worten ihm das *„Fleisch und Blut nicht offenbart haben, sondern mein Vater im Himmel“* (Mt 16, 17b), so hat Paulus eben dieselbe Erfahrung gemacht, von der er im Galaterbrief schreibt: *„Als es aber Gott wohl gefiel, der mich von meiner Mutter Leib an ausgesondert und durch seine Gnade berufen hat, dass er seinen Sohn offenbarte in mir, damit ich ihn durchs Evangelium verkündigen sollte...“* (1, 115.16a). Der Weg von Paulus führte, wie wir wissen, ja nicht direkt in die Gemeinschaft mit Jesus. Im Gegenteil. Bis zu seiner Erfahrung vor Damaskus sah er in Jesus einen von Gottes Urteil getroffenen und als am Kreuz sterbenden verfluchten Menschen (Deut 21, 23; Gal 3, 13). Als sich Jesus ihm ab er in den Weg stellt, erfuhr Paulus, dass Jesus l e b t. Das war eindeutig. Wenn der „Verfluchte“ lebte, dann war er ja der Gerechte, die Schrift sagt: *„Der Gerechte wird leben“* (Habakuk 2, 4. Die Auferweckung Jesu aus den Toten erweist ihn als den Gerechten, als den angenommenen lieben Sohn (Römer 1, 4). Die Geschichte Jesu ist die Heilsgeschichte für alle Menschen. Jesus schenkt uns die Gemeinschaft mit dem Vater wieder und verheißt uns die Auferstehung und das ewige Leben. Im Römerbrief bekennt Paulus: *„Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die daran glauben, die Juden zuerst und ebenso die Griechen. Denn darin wird offenbart die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, welche kommt aus Glauben in Glauben, wie geschrieben steht(...): ‚Der Gerechte wird aus Glauben leben‘“* (1, 16.17).

Vor Gott werden wir Menschen nicht durch uns und unsere Leistungen gerecht. Das sagt das Zeugnis der Schrift deutlich. *„Kein Mensch kann durch die Werke des Gesetzes vor Gott gerecht sein... Nun aber ist ohne Zutun des Gesetzes die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, offenbart, bezeugt durch das Gesetz und die Propheten. Ich rede aber von der Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Jesus Christus zu allen, die glauben. Denn es ist hier kein Unterschied: sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist“* (Römer 3, 20a.21-24).

Wenn wir heute die Frage gestellt haben, was einen Christen zum Christen macht, dann einzig und allein Jesus Christus selber, der sein Leben für uns gegeben hat und es uns als der Auferstandene neu schenkt in der lebendigen Hoffnung auf unsere eigene Auferstehung von den Toten und den Eingang in das Reich Gottes zum ewigen Leben. Es ist für uns also mit dem Tod nicht alles aus, aber nicht im Sinne eines irgendwie von uns Menschen selbst erdachten und erfundenen „Weiterlebens“ (da gibt es viele Vorstellungen, die allesamt am Riff des Todes zerschellen), sondern in der Auferweckung und Begegnung mit dem Auferstandenen, dem alles Gericht auch über uns Menschen in die Hand gegeben ist und der uns mit seinem Blut am Kreuz vom Tod losgemacht hat. Darum predigen die Boten Jesu nicht allerhand interessante Begebenheiten, sondern sie führen uns Jesus vor Augen als den Gekreuzigten (Gal 3, 1) und wir empfangen durch ihn denn Heiligen Geist, den er als der Auferstandene sendet (Joh 16, 10-15). Wenn wir vor wenigen Wochen (31. Mai) daran erinnert worden sind, dass vor 60 Jahren die Barmer Theologische Erklärung angenommen worden ist, dann wissen wir, dass sie gegen alle Menschenvergötzung (Führerkult) und alle religiösen Versuche, die Offenbarung des lebendigen Gottes auch außerhalb der Person Jesu zu finden, geschrieben wurde (von Karl Barth in einer Nacht). Sie ist ein konzentrierter Blick ins Evangelium und ein ebenso konzentrierter Blick auf unser Leben und die Welt, in der wir es zubringen. Wenn wir mit dem Apostel uns zu Jesus bekennen, dann predigen wir auch den Gekreuzigten. Wir werden die Erfahrung machen (machen müssen), dass das Wort vom Kreuz auf breite Ablehnung in der Welt stößt.

## II.

***„Das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden... es gefiel Gott wohl, durch die Torheit der Predigt selig zu machen, die daran glauben. Denn die Juden fordern Zeichen, und die Griechen fragen nach Weisheit., wir aber predigen den gekreuzigten Christus, den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit“*** (1, 18.21b-23).

Was wir von Jesus bekennen, sagen, verkündigen, predigen wird in der Welt in der wir leben, sei es nun die fromm-religiöse oder die weltlich - aufklärerische auf heftige Ablehnung stoßen. Also, liebe Geschwister, wenn wir einfach sagen, wer Jesus für uns ist, dass er unser Heiland und Retter ist, dass wir in ihm die Vergebung unserer Schuld haben, jener vor Gott und Menschen, dann ist eigentlich das Wesentliche gesagt, denn dieses Bekenntnis schließt auch unsere ganze Hoffnung ein und die Kraft, die wir für dieses Leben vom Herrn durch den Heiligen Geist empfangen, um sie in einem Leben der Gottes - und Nächstenliebe zu bewähren. Das mag, liebe Gemeinde, vielleicht etwas sehr trocken und dogmatisch klingen, aber es öffnet sich so die Tür zu wirklicher Gemeinschaft mit Gott, denn Jesus ist wahrhaftig auferstanden und wir können unserem Nächsten, dem, dem wir es werden, wirklich in dieser Freiheit an die Liebe Christi gebunden, begegnen. Kurz, es ist das, was Luther in den zwei Grundthesen seiner Schrift von der Freiheit eines Christenmenschen gesagt hat, dass wir niemandem untertan sind und jedermann ebenso untertan.

Ich erlebe es immer wieder, wie Christen, die die Liebe Christi bewegt, auf andere Menschen keinen Druck ausüben, gerade in unserer Arbeit der Suchtkrankenhilfe hier in Crottendorf. Gerade diese Offenheit der Atmosphäre führt zur Ehrlichkeit und keiner muss dem anderen etwas vormachen. Dabei verschweigen wir nicht, wem unser Leben gehört, aber wir zwingen niemand die Liebe Christi auf sondern laden ein und versuchen sie in all unserer Unzulänglichkeit doch anderen entgegen zuleben. Es braucht da viel Geduld und vom Erfolgsdenken darf man sich auch nicht leiten lassen. Das, so ist mir längst klar, aber schafft nur der Heilige Geist in uns. Wo Eiferer religiösen Druck machen, wo sie, wenn Behandlungen doch den Rückfall nicht verhindern konnten, meinen endlich das Konzept in die Hand nehmen zu müssen, indem sie allerhand religiöse Gesetze und Druck anwenden und suchen und suchen, wo sich da noch im Winkel des Lebens was festgesetzt hat, kommt es leicht zu Verbiegungen von Menschen und irgendwann, wenn der Druck zu stark ist, explodiert, was sich längst angestaut hat, aber, um nicht schief angesehen zu werden, verdrängt worden ist. Wie wunderbar ist es dagegen, wo wir offen und ehrlich miteinander umgehen, uns nichts vormachen und alle Hilfe aus der Hand Gottes empfangen, der der Herr über alles ist, sei es in der Seelsorge oder beim Arzt, dem wir schließlich, wenn wir es denn tun, alle auch dienen dürfen. Ich wollte mit diesen Worten uns vor Augen führen, dass das Bekenntnis zu Jesus und die Predigt vom Kreuz uns nicht weltfremd machen. Wer das befürchtet, hat vielleicht einschlägige Erfahrungen gemacht, aber bestimmt nicht wirklich mit Jesus, dem Gekreuzigten, sondern mit Verwaltern und Predigern von Religion.

Es bleibt aber dabei, dass das Wort von Jesus, das Wort vom Kreuz und das Zeugnis unserer Gotteskindschaft aufgrund der Auferstehung Jesu eine für die Menschen törichte oder ärgerliche Rede bleibt. Und wir können daran nicht drehen. Für uns ist die Nachricht von Jesu Tod und Auferstehung das Glück der Gnade, der Grund unseres Lebens, die Tür in die Freiheit und der Anfang von Leben, das keinen Tod mehr fürchten muss. Wenn wir von dem, was der Vater im Sohn unter uns getan hat, wie er selber, der ewigreiche Gott arm wurde für uns, wie er sich selber hingegeben (nicht aufgegeben!) hat reden, dann schütteln viele Menschen den Kopf und sagen: was soll's! Ihr Verständnis von Macht ist ein anderes. Dass der lebendige Gott seine Macht aufgeben kann, gerade aus Liebe zu uns und sich darin seine Macht zeigt, sehen sie nicht ein. Dass der treue Gott sein Recht nicht über das Gesetz durchdrückt und verdammt, wer seinen Forderungen nicht entspricht, sondern selber sich zu den Versagern stellt und ihr Versagen auf sich nimmt und sich so mit uns identifiziert, dass es ihm den Tod bringt statt uns, den Versagern. Das können gerade die konsequentesten Vertreter des Gesetzes nicht kapieren, obwohl es zu ihrem Glück so ist, lehnen sie es stolz ab, weil sie sich vor Gott nicht wirklich demütigen und gegenüber ihren Mitmenschen auch harte Herren bleiben.

Freilich, die Versuchung, das Evangelium den Menschen doch zugänglich zu machen, indem man das Ärgernis, das Kreuz verrückt, in den Hintergrund stellt und alles mögliche andere hervorholt, ist groß. Es ist aber nicht mit der Haltung von Paulus etwa zu verwechseln, der allen alles geworden ist um etliche zu gewinnen. Gerade indem der Apostel das getan hat, hat er sich ganz zum Kreuz Christi bekannt, denn dort ist die Liebe, die den anderen sucht vollkommen, aber es ist die Liebe C h r i s t i und nicht ein menschliches Vorhaben. Die Versuchung ist groß, selber immer wieder aktiv zu werden und zu meinen, wir könnten Gottes Sache vorantreiben, wir wären die Architekten des Gemeindeaufbaus, unsere Überlegungen und Einsätze vermöchten die Menschen zu überwinden. Hier müssen wir zurücktreten lernen, und zwar hinter Jesus. Ich muss nochmals an das Petrusbekenntnis und die anschließenden Worte des Jüngers erinnern, der gleich nach dem Bekenntnis meinte, Jesus solle doch nicht den Weg ans Kreuz gehen und Jesus ihn schroff anredet, indem er ihn als Satan bezeichnet und von sich weg weist. Das Bekenntnis zu Jesus, das Wort vom Kreuz hebt nicht den Widerspruch und den Widerstand der Menschen auf, so dass wir als die Sieger der Geschichte auftreten. Der Lauf, den die Frohe Botschaft genommen hat und nimmt, ist doch ein anderer, ein steiniger, holpriger

und doch wundersamer Weg. Wieder und wieder begegnen Jesu Boten Hindernissen, bleiben Vorhaben auf der Strecke, halten Auseinandersetzungen innerhalb der Gemeinden auf. Und doch läuft das Evangelium, nehmen Menschen das Wort auf, entsteht Gemeinde Jesu in der Welt. Bei allem Einsatz der Boten ist doch Gottes Führung und im Einsatz mehr das Leiden um Christi Willen höchste Aktivität. Gottes Geist bewegt uns, er bringt uns auf den Weg, gebietet uns Halt, lenkt um, stellt sich in den Weg und schafft, er, und nicht wir, neue Menschen, neue Gemeinschaft aus der Hoffnung des Glaubens heraus. Das alles ist den Menschen nicht vertraut, fremd, darum lehnen sie es ab, je mit den Argumenten der Kultur und Religion, in der sie aufgewachsen sind und die ihr Denken und Fühlen geprägt hat.

Wir können deswegen die Botschaft nicht ändern, auch dann nicht, wenn wir mit Schrecken sehen, wie die Menschen der Kirche den Rücken zudrehen und sich also abwenden. Wir können es nicht, weil uns diese der Welt törichte und ärgerliche Botschaft das Leben gebracht hat, denn wir wissen, dass Gott eben nicht durch seine, die Menschen in der Welt umgebende, Weisheit erreicht, anspricht und nach Hause führt. Gerade da hat sich ja die alle menschliche Weisheit doch beherrschende Torheit gezeigt, indem die Welt Gott nicht erkannte, wo er als Schöpfer und Herr unter uns wirkt. Im Gegenteil, die Bilder, Götzen und aller Aberglauben verraten, wie es wirklich um uns steht (Römer 1, 18ff.). Indem aber der Vater das Wort vom Kreuz verkünden lässt, sind Menschen tatsächlich frei und zu Gotteskindern geworden. Wir wissen es ja, wir Glaubenden. Wir haben es erfahren und in Jesus das Leben gefunden. Ihm gehören wir, der durch sein Wort zu uns bittend kommt und sagt: Lass m i r dich. „Gott will's machen, dass die Sachen die Sachen gehen, wie es heilsam ist“ (Johann Daniel Herrenschildt). Ihm vertrauend, ihm glaubend, so sind wir auf dem Weg des Lebens, gewiss, bei aller Ungewissheit, getrost in aller Anfechtung, beraten in aller Ratlosigkeit, gerettet als die Verlorenen, zu Hause noch in der Fremde.

Kein anderes Evangelium – dabei soll es bleiben. Wir wissen aber, dass es da nicht um Meinungen und Überzeugungen geht, sondern einfach darum, dass wir unser Leben vertrauensvoll in die Hand unseres Vaters legen, der in Jesus alles regiert, auch uns zum Leben führt. Darum, mit Luthers Worten, was der Vater im Himmel uns sagen lässt: Lass mir dich.

Amen

(Lesepredigt – kein Predigtmanuskript)